

Predigt am 28.01.2007 (4. Sonntag Lj. C) - Lk 4,21-30

Therapeutischer Glaube

"Arzt heile dich selbst!" – Ein wenig unvermittelt steht dieses Sprichwort im heutigen Evangelium. Jesus selber greift es auf. Er leitet damit bereits die von ihm beabsichtigte Provokation seiner Landsleute ein, die ihn gerade noch bewundert und seine Predigt mit „Beifall“ aufgenommen haben. Ganz logisch ist das also nicht: „Arzt heile dich selbst“. Er soll ja nicht sich selber heilen, sondern – diese Erwartung spürt er – Heilungswunder auch zu Hause in Nazareth vollbringen. „Arzt zeige auch hier, was Du kannst!“ Das würde uns eher einleuchten.

Vielleicht muß man eine andere Stelle im Lukas-Evangelium daneben stellen, wo Jesus indirekt von sich noch einmal als „Arzt“ spricht: *"Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken!"* (5,31), hält er dort denen entgegen, die sich über seine Zuwendung zu den "Zöllnern und Sündern" empören. **Eugen Biser** sieht darin den entscheidenden Beleg dafür, daß Jesus sich tatsächlich als Arzt, als Heiler (denken wir an das deutsche Wort Heiland) verstanden hat. Von hier aus zieht der große Theologe und Religionsphilosoph die Linien zu dem, was er *"die Wiederentdeckung des Therapeutischen im christlichen Glauben"* nennt. Gegen die Überbetonung eines moralischen Verständnisses der Botschaft Jesu, die in der Verkündigung der Kirche lange Zeit vorherrschte, müsse endlich das Therapeutische, das Heilende und Helfende des Glaubens in den Vordergrund treten. Nur so hätte die Kirche heute noch eine Chance, die Menschen zu erreichen.

Der Freiburger Soziologe **Michael Ebertz** hat vor wenigen Jahren in ähnlichem Zusammenhang von einer "Selbstblockade" der Kirche gesprochen: Die einseitige Betonung der Moral in der kirchlichen Verkündigung blockiere ihr eigenes Selbstverständnis und ihre befreiende Gottesbotschaft! Biser nennt dies eine *"Verstörung, ja Verdüsterung des christlichen Glaubens"*. In seinen Büchern und Beiträgen wird er nicht müde, das Christentum als therapeutische im Unterschied zur moralischen, als mystische im Unterschied zur asketischen Religion aufzuweisen. Danach (!) würden die Menschen heute verlangen, und hier hätte die Kirche heute ihre große Chance. Sie solle den Menschen nicht immer nur mit moralischen Appellen und Verdikten kommen, sondern sie zunächst einmal in eine innere (mystische) Beziehung zu Jesus Christus führen. Nur so könnte sie den heutigen Menschen von seiner tiefsitzenden Lebens- und Todesangst befreien, welche die Wurzel gerade auch vieler moralischer Verfehlungen sei.

In der öffentlichen (veröffentlichten) Meinung entstünde tatsächlich immer wieder der Eindruck, als seien Glaube und Kirche in erster Linie eine unerbittliche Moral. Was darf man alles nicht (!), wenn man ein (katholischer) Christ sein will? Von ungefähr kann diese seltsame Frage nicht kommen!

Der neue Papst ist, vermutlich auf diesem Hintergrund, auffällig darum bemüht, das Christentum in erster Linie als *„eine positive Option“* darzustellen. Es kam in der Vergangenheit – und allzu oft auch im Pontifikat seines Vorgängers – zu wenig zum Vorschein, daß die Kirche im Auftrag Jesu vor allem helfen und heilen soll. Das Gottesbild, das sie vermittelt, darf nicht länger der strafende, richtende oder gar rächende Gott sein, sondern der bedingungslos liebende Gott, den Jesus in Wort und Tat bezeugt hat. Auch hierfür findet sich ein Hinweis in unserem

heutigen Evangelium: *"Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt!"*

Am vergangenen Sonntag hörten wir, welches Schriftwort gemeint ist. *"Man reichte ihm das Buch des Propheten Jesaja. Er schlug das Buch auf und fand die Stelle, wo es heißt: „Der Geist des Herrn ruht auf mir, denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, den Armen eine frohe Botschaft zu bringen, den Gefangenen die Entlassung zu verkünden und den Blinden das Augenlicht, damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe."* Wenn wir nun bei Jesaja im 61. Kapitel nachschlagen, stellen wir fest, daß Jesus an der Stelle abgebrochen hat, wo er hätte weiterlesen müssen: *"...ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe und einen Tag der Rache unseres Gottes."* Dieser Gott der Vergeltung hat in Jesu Verkündigung, in seinem Gottesbild keinen Platz mehr. Für Eugen Biser ist das (!) der wahre Grund, warum in jener Szene in der Synagoge von Nazareth die zunächst freudige Zustimmung der Landsleute Jesu umschlägt in Wut und Ablehnung, ja daß man schließlich einen ersten Tötungsversuch unternimmt, ihn an den *"Abhang des Berges drängt, um ihn hinabzustürzen"*. Der bedingungslos liebende Gott, der "gut ist selbst gegen die Undankbaren und Bösen" (Bergpredigt Jesu) irritierte schon damals die Menschen.

Eugen Biser kennt den klassischen Einwand: *"Immer wieder werde ich an dieser Stelle mit dem törichtesten Einwand konfrontiert: 'Ja, dann kann man sich ja alles erlauben! Das ist ja dann eine Religion zu Schleuderpreisen, eine Religion der postmodernen Beliebigkeit!' Oh nein: Der ambivalente Gott, der einmal gütig ist und dann dreinschägt, der (!) passt zu uns. Der paßt zu unserer Lebens- und Existenz Erfahrung... Wenn es bergauf geht, dann ist Gott uns wohlgesonnen, wenn es bergab geht in unserem Leben, dann hat er uns bestraft. Das aber ist eine Projektion unserer Selbsterfahrung in das Gottesgeheimnis hinein. Der Gott und Vater Jesu Christi ist anders, er ist die größte Herausforderung unseres Glaubens, weil er der vorbehaltlos liebende Gott ist, vor dem wir keine Angst zu haben brauchen, auch wenn wir uns noch so sehr verfehlt hätten. Damit kommen wir nur schwer zurecht, denn er schlägt uns die Waffe der Vergeltung aus der Hand, für die wir uns gerne auf Gott berufen würden, weniger, was uns betrifft, sondern wenn es um die Schandtaten der anderen geht."*

Verstehen Sie, liebe Schwestern und Brüder, was ich sagen will? Der Kirche unterläuft es, zumindest in ihrer amtlichen Verkündigung, sehr schnell, daß gleichsam unter der Hand aus der Frohbotschaft Jesu doch wieder eine Drohbotschaft wird. Den Menschen, die unter tiefsitzender Lebens- und Todesangst leiden, ist mit einer unerbittlichen Moral nicht geholfen: Sie brauchen bedingungslose Annahme und die vorbehaltlose Liebe Gottes, die ihnen hilft, das geborene und das ungeborene Leben, das starke und das beschädigte Leben anzunehmen. So ist Jesus mit den Menschen, mit den Sündern umgegangen, das war seine Therapie, mit der er als Arzt, als Heiland die Menschen von der Sünde zu heilen suchte, um sie zu einem Leben nach dem Willen Gottes zu ermutigen.

Es daher höchst problematisch, wenn die Kirche für Politik und Gesellschaft nur noch eine Art „Werteagentur“ ist (EKD Bischof W. Huber), wenn sie nur noch für eine Art "Grundversorgung" in Sachen Religion und Moral zuständig sein soll. Moralpredigten hört man sich an, und achselzuckend stellt man fest, daß solche moralische Ideale unerreichbar sind. Einigen macht es Druck und Schuldgefühle, andere wiederum

scheren sich einen Dreck darum. Wirkliche religiöse Erfahrung, die ihr Leben verändert und sie aufatmen läßt, suchen die Menschen dann woanders. Wenn es uns jedoch gelingt, die therapeutische Seite des Glaubens neu zu vermitteln, werden die Menschen wieder mit ihren Konflikten und Ängsten zur Kirche kommen. Sie werden dort Seelsorger finden, die ihnen helfen, mit ihrem angeschlagenen und schuldbeladenen Leben zurechtzukommen, in der Begegnung mit Jesus Christus zu jenem Gott zu finden, der uns liebt vor aller Leistung und trotz aller Schuld. Dann werden sie - meiner Erfahrung nach - auch durchaus wieder empfänglich für die empfindlichen moralischen Konsequenzen des christlichen Glaubens, dann werden die ethischen Weisungen der Kirche als Lebenshilfe erkannt und nicht länger als lebensferne Zumutung zurückgewiesen.

J. Mohr, St. Raphael HD